

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Tausendjährige Erinnerungen. Zur Geschichte des salischen
Königsgeschlechtes. Von Dr. Anton Wetterer

[urn:nbn:de:bsz:31-338899](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338899)

Tausendjährige Erinnerungen

Zur Geschichte des salischen Königsgeschlechtes
Von Dr. Anton Wetterer



Vor kurzem
aufgefundenen Siegel
Kaiser Konrad II.

Dunkel und offenbar klein war der Anfang des Königsgeschlechtes der Salier¹. Mit ziemlicher Sicherheit lag er in dem rheinischen Franken, in dem Gebiet der Städte Worms und Speier, zu unterscheiden von dem Mainfranken. Der Ahne, mit dem das Geschlecht in die Geschichte eintrat, war Werner, vermutlich ein einfacher Ritter. Um 920 wurde ihm ein Sohn geboren, den er Konrad nannte, der wegen seines roten Haarwuchses „der Rote“ hieß. Dieser war ausgestattet mit allen Eigenschaften eines mittelalterlichen Recken, der Chronist nennt ihn „kriegerisch und tapfer“²; damit verband er ein gewinnendes Wesen. Als König Otto I., acht Jahre älter als Konrad, zur Regierung gelangte, (936), ist ihm dieser rasch näher getreten und hat sein Vertrauen gewonnen. Noch ein Jüngling wurde Konrad Graf im Worms- und Speiergau, also in Franken am Rhein. Hier gehörte der Großteil der Besitzungen den beiden Klöstern Weißenburg und Lorsch, abgesehen von den beiden Bischofskirchen, die damals noch hinter jenen zurückstanden. Dieser Umstand minderte die Bedeutung dieser Grafenschaften. Konrad strebte nach Höherem. Schon 939 ließ er den König den Wunsch erkennen, daß er ihm das Kloster Lorsch geben möchte³. Daraus hätte man allerdings ein Herzogtum bilden können, aber Otto wies das Ansinnen entschie-

den zurück. Konrad verlor dieses Ziel nicht aus dem Auge, er machte sich dem König derart verdient, daß dieser fünf Jahre später (944) ihm das Herzogtum Lothringen gab. Im Hochgefühl dieser glänzenden Stellung wollte Konrad einen Grafen zum Vater haben, dem er 946 die Grafenschaft im Speiergau abtrat⁴. Gleichzeitig suchte er den fürstlichen Ruhm, der Bischofskirche seiner Heimat ein Wohltäter zu sein. Er überließ ihr unter Bischof Reginbald mehrere Güter, darunter vier Hufen in Lufzheim, und verschiedene Gerechtsamen, wogegen ihm Bischof Reginbald Besitzungen, die bei Worms lagen, zugestand. Herzog Konrad schlug seinen dauernden Sitz in Worms auf, deswegen wird er in der Geschichte Graf von Worms genannt. Das Verhältnis zum König wurde immer inniger, sodaß dieser ihm nach wenigen Jahren (949) seine Tochter Luitgard zur Ehe gab. Damit wurde der Grund zum salischen Königsgeschlecht gelegt und Konrad der Rote dessen Stammvater. In kurzer Zeit ist er reich und mächtig geworden, deswegen hieß er „der Salier“, das ist der reiche Herr.

Konrads Leben fiel in die Zeit, da die deutschen Gauen unter den Einfällen der wilden Ungarn fürchtbar zu leiden hatten. Auf schnellen Rossen, mit denen sie verwachsen schienen, suchten sie alljährlich Sachsen, Baiern, Alamannen,

¹ Berthold G. in Mitt. d. Histor. Ver. d. Pfalz Bd. 31, Speier 1911 S. 67 ff.

² Bellicosus et fortis. Herm. Aug. 955

³ Fall, Gesch. d. ehemal. Klosters Lorsch, Mainz 1866 S. 49

⁴ Kemling Urk. 1, 11. Conrad Herzog, Sohn des Grafen Werner im Speiergau

Zu Konstanz am Schmetztor saßen zwei Bettler und hielten den Hut für ein Almosen hin. Begann der eine zu spotten: „Der Dompfaffe Konrad hat bessere Tage als wir.“ Entgegnet der



ander: „Behalt deine schmählische Red', mir hat der Herr Bischof schon etliches Gute getan, er hat mich besucht in der Krankheit, Arzneien und Ähngung gebracht, die Pfulwen geschüttelt und tan als ein Diener.“ Als solches der Spötter nun hörte, begann er zu lachen: „Du Pfaffknecht, du löppischer Esel, gang, mach einen Kniefall vor deinem hochwürdigen Bischof!“ Darüber ergrimmte der ander und hob seine Hand auf und schlug — und erschrak, denn er hatte St. Konrad getroffen, der unversehens dazwischen getreten. „Ach, Herre Bischof, ich wollt eure Ehre beschützen, nun ist durch den Schlag euch Kränkung geschehen, verzeiht es mir Armen!“ Da sprach denn der Bischof: „So wisset es Beide, mir kömmt es nicht an auf die Wahrung der Ehre, es wäre mir lieber, ihr hättet die Liebe bewahrt; das ist mir ein schlimmerer Schlag ins Gesicht, wenn Arme sich zanhen. Im Namen des Herrn gebiete ich Frieden.“ — Und als er gegangen, lag jedem ein güldner Dukaten im Hut.

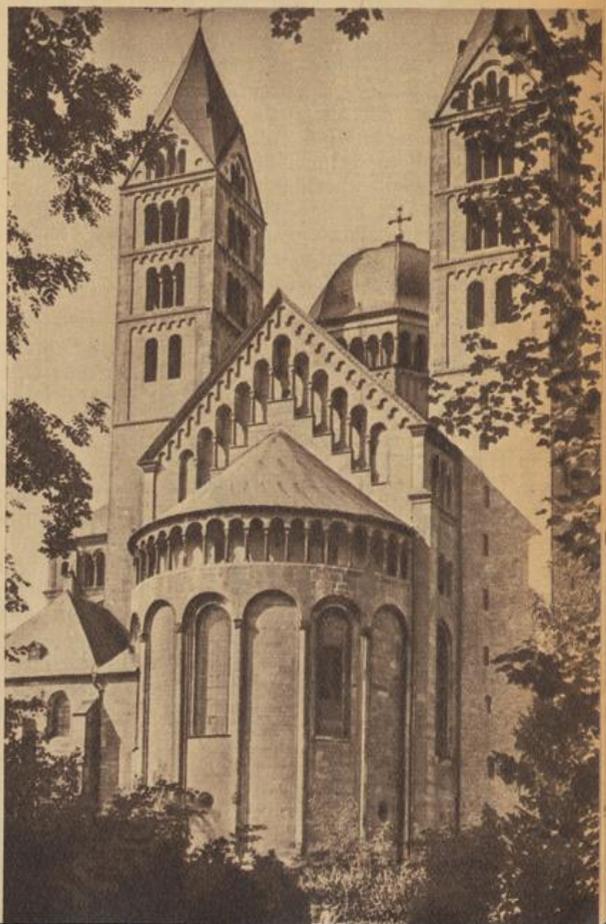
Franken raubend, mordend, brennend heim. Mit Blitzesschnelle waren sie da und ebenso verschwanden sie wieder das Land in eine Wüste verwandelnd. Wenn die Winde ihr unheimliches Gai hören ließen, verbargen sich die wehrlosen Bewohner in Wald und Höhlen. Einzelne Grafen setzten sich zur Wehr, verloren aber Land und Leben. Das zeriffene Deutschland konnte nicht helfen und nicht retten. Erst der kraftvolle König Heinrich I. (919—936) sann auf wirksame Wehr. Den Kampf konnte er zunächst nicht aufnehmen, er verpflichtete sich zu einem jährlichen Tribut unter der Bedingung eines neunjährigen Waffenstillstandes. Diese Zeit benützte er, sich für die kommende Entscheidung zu rüsten. Er stellte einen Wehrplan auf: Es wurden feste Stätten (Plätze) errichtet, wo die Bewohner beim Herannahen der Feinde Zuflucht finden konnten; Burgen zur Verteidigung erbaut und besonders Reiterheere herangebildet zur Aufnahme des Kampfes. Die Frucht dieser umfassenden Arbeit war der Sieg Heinrichs über die Ungarn bei Merseburg 933, der die Feinde von den Grenzen fernhielt, solange er lebte. Die Gefahr war unterbrochen, aber nicht beseitigt, schon 937 erschienen diese „Kinder des Teufels“ wieder⁵. Ihr Kommen mahnte König Otto, daß der Befreiungskampf von dieser Plage noch nicht geschlagen war. Er zögerte nicht, den Wehrplan seines Vaters weiter durchzuführen. In seinen Stammländern setzte er sich persönlich ein, in den übrigen Teilen des Reiches war es die Aufgabe der Herzöge und Grafen. Graf Konrad von Worms zeichnete sich aus, dafür bürgt das große Vertrauen des Königs.

In den drei fränkischen Gauen zwischen Rurg — Nos und Neckar bzw. Lobdengau, nämlich Kraichgau, Anglachgau und Ufgau, ergab sich bezüglich des Wehrplanes eine Schwierigkeit. Der Großteil des Bodens gehörte den beiden Klöstern Weiszenburg und Lorsch, ihr Besitz war immun, unterstand daher nicht einem Grafen, dessen Kompetenz den Äbten zustand. Daß diese den großen Wehrplan nicht durchführen konnten oder wollten, kann verstanden werden. Des Königs Wille aber befahl es, denn gerade diese Gegend hatte unter den Ungarn furchtbar zu leiden. Das Kraichgauer Hügelgelände bildete von altersher den Durchgang für die von Osten nach Westen drängenden wilden Stämme⁶. Die geschichtlich erwähnten wiederholten Einfälle der Ungarn in Alamannen bzw. Schwaben haben ohne Zweifel auch unsern Gauen gegolten. In Graben und Umgebung hat sich eine lebendige Überlieferung daran erhalten⁷. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts bestand in dieser Gegend ein Dorf Markbodesheim mit einer Kirche des heiligen Martinus⁸, es ist gänzlich verschwunden, ohne irgend eine Erinnerung daran zu hinterlassen. Soll es nicht ein Opfer der entsetzlichen Verwüstungen der Ungarn geworden sein? Noch etliche Orte dieses Gaues sind mit ihren Namen verschwunden. Wie sollte nun hier der Wehrplan zur Geltung kommen? Offenbar hat der König selber eingegriffen. Er besaß noch

etwas Reichsgut, nämlich das Tal der Pfingz und angrenzend den Hof Jöhlingen. Der Comitat, der gebildet werden sollte, mußte auch die drei Gaue Kraichgau, Anglachgau und Ufgau umfassen, die in der Hauptsache den beiden Klöstern gehörten. Die Allgemeinheit der Not und Gefahr und des Königs Willen haben den Abt von Weiszenburg — über Lorsch fehlt die Nachricht — veranlaßt, zur Ausführung des Planes behilflich zu sein. Er gab dem Grafen Konrad einige Höfe in den drei Gauen zu Lehen, nämlich Grözingen, Hagsfeld, Berghausen, Durmersheim, Weingarten rechts des Rheines, Swisheim, Liedolsheim und Bruchsal⁹. Damit war der Comitat aus Reichsgut und Klostergut konstituiert, für den König Konrad den Roten zum Grafen bestellte. Er wurde „Pfingzgau“ genannt offenbar, weil der König es so wollte. Es war kein natürlicher, sondern ein politischer Gau, ein Mittel zum Zweck. Nachdem dieser erreicht war, löste er sich wieder in seine natürliche Teile auf. Dieser „Pfingzgau“

⁵ Filii Belial. Vgl. Lüdke, König Heinrich I. Berlin bei Stille 1936
⁶ Meß, Der Kraichgau, Karlsruhe 1922
⁷ Kemm, Burg und Dorf Graben, Bruchsal S. 15
⁸ Eoder Lauresh. 2, 480 (789)
⁹ Zeus, Trad. und poss. Wizenb. Spira 1847, S. 299 bis 300. Beneficium Cunradi comitis in punzinag. Diese Belehnung geschah vor 944, Konrad war noch nicht Herzog.

Der Dom zu Speyer
 Von Kaiser Konrad II. um 1030 begonnen und von
 Heinrich III. um 1060 vollendet



hatte also nur vorübergehende Bedeutung. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Abt von Weißenburg den Grafen Konrad auch auf der linken Rheinseite mit Höfen belehnt hat, damit er auch dort den Wehrplan durchführte.

Nach dem Vollzug dieser notwendigen Voraussetzungen konnte Graf Konrad an seine Arbeit gehen. Leider besitzen wir keine Urkunden, die uns über seine Tätigkeit berichteten. Noch gibt es einen sicheren Zeugen in unserer Gegend: die Burg in Risgau¹⁰, ein romanischer Bau mit Buckelquadern, über dessen Ursprung bisher Dunkel herrschte. Viele Burgen sind damals entstanden, da man überall in Deutschland in vaterländischer Begeisterung unter der Führung des starken Königs baute und schaffte. Dazu darf gerechnet werden die Burg Obergrombach an der Grenze zwischen Nöblingen und dem Weißenburger Hof in Bruchsal; die Burg in Oberöwisheim nahe der alten römischen Militärstraße, die damals noch benützt wurde; die Burg auf dem westlichen Hof in Bruchsal in der Lufthard, die diesem den Namen gab und seit 1190 etwa „Altteburg“ hieß, als die Burg im Saalbach entstand; die Burg in Bretten am Verkehrsweg von Osten nach Westen, an dem in Bruchsal die „Altstadt“ zum Schutz der Hofgebäude errichtet wurde. Noch viele Reste alter Bauwerke gibt es, die in das 10. Jahrhundert zurückreichen. Tausendjährige Erinnerungen aus einer großen Zeit werden geweckt, im besonderen an den gewaltigen Reden, den Saliergrafen Konrad den Roten, der unsere Heimat vor den Verwüstungen der Ungarn zu schützen suchte.

Das patriotische Schaffen wurde durch eine schwere Empörung gegen König Otto eine Weile gestört. Im Jahre 946 starb seine Gemahlin Edith, die ihm einen Sohn Liudolf geboren hat. Fünf Jahre später (951) ehelichte er die 22jährige Adelhild von Burgund. In der Furcht, daß der Sohn aus dieser Ehe zur Nachfolge kommen würde, empörte sich Liudolf gegen seinen Vater, den man zu töten plante. Zu denen, die es mit ihm hielten, gehörte Herzog Konrad, der Schwiegersohn des Königs. Es kam zu einem erbitterten Kampf, der verhängnisvoll zu werden drohte, da 954 die Ungarn wieder ins Reich einfielen. Die entsetzliche Leidenschaft dieses Streites trat

derart zutage, daß Liudolf und seine Partei ein Abkommen mit den Ungarn trafen, daß sie seine Freunde schonen und seinen Feinden, also dem König, schaden sollten. Graf Konrad hat sogar die Ungarn in Worms bewirtet und in Lothringen als Kampfgenossen gebraucht. Dieses unnatürliche Faktieren mit den Feinden des ganzen Volkes machte die Empörer doch verächtlich. Sie unterlagen, Liudolf und Konrad unterwarfen sich dem König, der sie in Gnaden aufnahm, ihnen das Vermögen zurückgab, aber nicht mehr die Herzogtümer. Im folgenden Jahr (955) brach der schon längst drohende Sturm los. Die Ungarn brachen mit einem gewaltigen Heere, mehr denn 100 000 Mann, in Baiern ein. Die Deutschen waren gerüstet, ihre Reiterheere konnten den Kampf aufnehmen, zu dem der König die Großen des Reiches aufrief. Die Lärmfeuer verkündeten von allen Bergen den kommenden Entscheidungskampf, einen wirklichen Freiheitskampf. Auch Konrad der Salier kam, er führte die zahlreiche Reiterei der fränkischen Gau. Am 10. August begann das heiße Ringen am Lech. Als die Schwaben in Verwirrung gerieten, stellte Konrad die Ordnung wieder her. Am Abend war ein glänzender Sieg errungen, das Heer begrüßte den König als Vater des Vaterlandes. Groß war freilich die Zahl der Helden, die das Schlachtfeld deckten. Schon ruhte das siegreiche Schwert. Konrads Brust schlug schwer von der Hitze des Tages, er suchte Kühle unter einem Baum und öffnet die Bänder des Panzers. Ein Ungar erspäht die Lage, mit Blitzesschnelle kommt er nahe und, ehe man es hindern kann, schießt er den sichern Pfeil, der die Kehle des Grafen tödlich durchbohrt. Konrad, 35 Jahre alt, bringt sein junges Leben dem König und Vaterland zum Opfer, er tut Buße für die vergangene Untreue. Unter seinem Kleid fand man ein Bußhemd, das Kunde gab von seiner Reue¹¹.

Der Heldentod des Grafen Konrad erhöhte seinen Ruhm, seinen Erben, seinen Sohn Otto, wollte man für das entzogene Herzogtum ent-

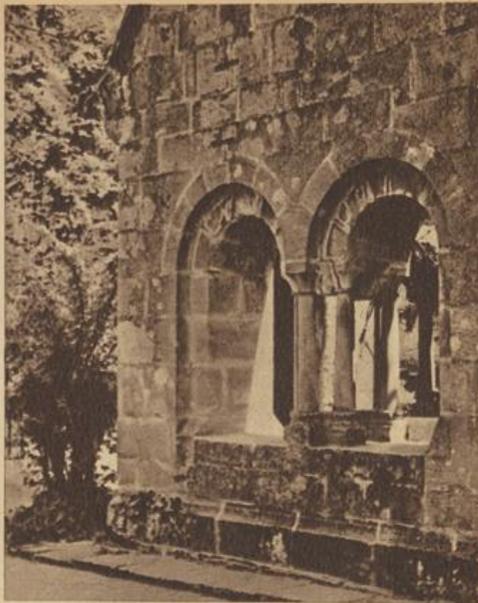
¹⁰ Rott, die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bruchsal, Tübingen 1913, S. 229 ff. Krieger, Topogr. Wörterbuch 1, 1190

¹¹ Weiß, Weltgesch. 4, 248



Im Domchor übten die Schüler den heiligen Dienst am Altar. Da war einer drunter, der Sohn des Grafen von Bregenz; man nannte ihn Gebhard. Das schalkliche Büchlein hatte der Einfälle tausend und einen. Und nun, im Eifer der frommen Hantierung, befahl er: „Ich bin euer Bischof, ich nimm jetzt den Thron ein, und ihr müßt mich hulden.“ Drauf schwang er sich hurtig hinan zu dem Sitz, der Konrad, dem Hirten, beim Hochamt gebührte. Voll Würde nahm er der Mitschüler teife Verbeugung entgegen — da trat durch ein Pfortlein der wirkliche Bischof herein, blieb stehen und freute sich höflich am kindlichen Spiel, indessen das Gräfklein am Stuhl saß, als lei es gewurzelt. Da lachte der Bischof und sprach: „Noch ist es zu früh, kleiner Gebhard, doch einmal, das schau ich im Geiste, wirst du eine Zierde des Bischofsstuhles am See sein.“ — Nach etlichen Jahren ward Gebhard von Kaiser Otto II. zum Hirten von Constanth bestimmt und vom Papste bestätigt.

schädigen. Er wurde Herzog der Ostmark Kärnten, ohne daran zu denken, dort seinen Wohnsitz zu nehmen. Immerhin befaß er den glänzenden Titel. Auch erbte er die Grafschaft im „Pfinzgau“, die freilich der inneren Einheitlichkeit entbehrte. Nachdem der große Kampf siegreich beendet und die Gefahr für immer beseitigt war, forderte der Abt von Weißenburg die Lehen, die er dem Grafen Konrad verliehen hatte, zurück. Herzog Otto konnte sich auf die vom König verliehene Grafschaft und der damit verbundenen Gerechtsamen berufen. So ergab sich eine schwierige Rechtslage, die aus der großen Not des Reiches hervorgegangen war. Die Folge war ein gespanntes Verhältnis zwischen Graf und Kloster. Ein Spruch des Königs hätte den Knoten freilich lösen können, aber Otto I. wollte dies nicht, Otto II. ebenfalls nicht. Das Kloster wählte, wahrscheinlich zum Schutz, den Erzbischof Adalbert von Magdeburg zum Abt (967—981), der sich vertreten ließ. Im Jahre 983 starb König Otto II. und es folgte ihm sein Sohn Otto III., ein dreijähriger Knabe. Seine Autorität kam ins Wanken und es wiederholten sich die Vorkommnisse wie achtzig Jahre vorher unter Ludwig dem Kind. Die Großen des Reiches suchten ihren Besitz zu vermehren, ohne das Recht zu achten. Auf die Wahl des Abtes Sanderad übte Herzog Otto entscheidenden Einfluß, der 981—985 den Stab führte, von dem er Widerstand nicht zu fürchten brauchte, obgleich das Kloster sich in Not befand. Wahrscheinlich gleich nach dem Tod des Königs ging Herzog Otto gegen Weißenburg mit Gewalt vor, er besetzte 68 Höfe des Klosters auf beiden Seiten des Rheines, die wohl den Groß-



Herrenalb

teil des klösterlichen Besitzes ausmachten. Dieser Gewalt konnte sich das Kloster nicht erwehren. Auf den Höfen bestanden zum Teil Militärbenefizien (*beneficia militum*), zum Teil lieferten sie den nötigen Unterhalt für die Klosterbewohner (*fratrum deputata necessaria*). Herzog Otto verteilte diese Nutzungen an seine Vasallen (*fautoribus suis*). Abt Gerrich (989—1001) raffte sich endlich auf, um gegen das ihnen angetane Unrecht vorzugehen. Im Jahre 991 fertigte er eine Klageschrift, in der er den Hergang kurz erzählt und den Herzog Otto, den Sohn des Grafen Konrad, offen beschuldigt, daß er mit „feindlichem Überfall der Abtei 68 Höfe weggenommen habe“. Diese zählt er auf, auf der rechten Rheinfseite zwölf: Grödingen, Bruchsal, Swisheim, Derdingen, Zaisenhausen, Weingarten, Liedolsheim, Flehingen, Heidelshelm, Durmersheim, Hagsfeld, Vietigheim¹². Otto III. zog wiederholt unweit Bruchsal vorbei, ohne hierher zu kommen und den Streit zu schlichten. Am 23. Mai 993 wekte er, mündig geworden, in Straßburg, wo die Frage behandelt wurde. Weißenburg erhielt wieder freie Abtswahl; die strittigen Besitzungen, die Herzog Otto schon 10 Jahre inne hatte, wurden diesem zuerkannt¹³, darunter auch der Hof in Bruchsal. Auch über die besetzten Höfe auf der linken Rheinfseite, nach Abzug der 12 rechtsrheinischen noch 56, wurde verhandelt mit dem Ergebnis, daß dem Grafen Otto, dem Sohn des Herzogs Konrad, 19 Höfe als Lehen übertragen wurden¹⁴. Daß der Besitz des Klosters Lorsch in



Ruine Frauenalb

¹² Zeuss a. a. D. S. 305

¹³ Boffert, Württemb. Gesch.-Quellen II. Band 1895, S. 288

¹⁴ Zeuss a. a. D. S. 299. Beneficium Ottonis filii Cunradi ducis

unfern drei Gauen vom Salier anders behandelt wurde, als der Weißenburger, dürfte ausgeschlossen sein, freilich fehlen nähere Nachrichten, sogar im umfangreichen Codex von Lorsch. Es ist zu beachten, daß in den Aufzeichnungen des Klosters der Name Graf Konrad nie genannt wird, wie beim Vorgang 939, wo doch ein Zweifel bezüglich des Grafen ausgeschlossen ist. Daß dieser der Abtei nicht wohlwollend gesinnt war, hat er damals deutlich befundet und die Klosterbewohner werden es nicht vergessen haben, daß er solch gottlose Gelüste hegte. Sie mußten mit der Möglichkeit rechnen, daß er eines Tages mit Gefolge zu ihnen käme und Einsicht nehme, auch von den Aufzeichnungen, und wenn er hier seinen Namen fände im Zusammenhang mit Notizen, die seine üblen Taten der Nachwelt erzählten, so würden schlimme Folgen nicht ausbleiben. Die Furcht vor derartigen Gewalttaten war gewiß nicht unbegründet.

Das 10. Jahrhundert mit seinen tiefgehenden Ereignissen endigte mit einer wesentlichen Verschiebung des öffentlichen Besitzes. Dies galt namentlich für unsere drei Gaue Kraichgau, Anglachgau und Ufgau. Das Klostergut ging in die Hände der Salier über, die es an Vasallen vergaben, deren Zahl sich vermehrte. Eine intensivere Bewirtschaftung und Besiedlung waren die Folgen. Es entstanden neue Orte und neue Kirchen, wo ein adeliger Zehntherr war, solche mit dem Patron St. Mauritius und St. Georg, in solchen mit einem kirchlichen Besitzer mit einem Apostelpatron. Im Jahre 1002 vertauschte der Salier Burg und Besitz in Worms mit dem westlichen Hof in Bruchsal, wahrscheinlich zur Abrundung. Der salische Besitz zu beiden Seiten des Rheines hätte recht wohl ein Herzogtum ausmachen können, wichtiger aber schien die Versorgung der Glieder des blühenden Geschlechtes. Den Mittelpunkt bildete Speier mit der Bischofskirche, die durch die Salier zu Glanz und Ruhm gelangte. Die neue Lage des Reiches bedingte auch eine Neuordnung der Grafschaften. Sie hießen jetzt regelmäßig Comitatus, deren Grenzen und Inhaber der König bestimmte. Durch die Erblichkeit der Ämter erlitt diese Gewalt des Königs bald große Einbußen. Aus diesem Grunde begünstigten die Könige die Comi-

tate der Bischöfe. Die Grafen, die um das Jahr 1000 oder bald nachher urkundlich in unseren Gauen genannt werden, tragen durchweg das Zeichen der salischen Verwandtschaft oder Gunst.

Die Familie der Salier um diese Zeit blühte. Herzog Otto, der Sohn Konrads des Roten, angeblich vermählt mit Judith, zeugte vier Söhne: Heinrich, Bruno, Konrad und Wilhelm. Bruno wurde Papst Gregor V. 996—999, starb noch nicht 30 Jahre alt. Heinrich und Konrad hatten Söhne, die beide Konrad hießen, der eine geboren etwa 990, der andere etwa 995. Diese beiden standen 1024 zur Königswahl, der ältere wurde gewählt. Der Sohn des jüngeren Konrad, ebenfalls Konrad oder Runo genannt, starb ohne Leibeserben, weswegen er sein Allod, den Bruchsaler Hof in der Lufhard, dem König Heinrich III. schenkte, der ihn 1056 an die Kirche in Speier vergabte¹⁶.

Der Comitat des Grafen Wolfram

Unter den Verwandten der Salier wird Graf Wolfram genannt¹⁶, verheiratet mit Ahele, einer Verwandten des Königs. Im Jahre 1024 (11. September), gleich nach der Wahl zum König, schenkte Konrad II. den Hof in Jöhlingen und Söllingen der Kirche in Speier gemäß seinem vor der Wahl gemachten Gelöbniß (votum)¹⁷. Dieser Hof lag im Comitat des Grafen Wolfram, im Kraichgau und zum Teil im Pfingzgau. Diese Schenkung geschah, wie die Urkunde besagt, „von neuem“ (ex novo), was darauf hinweist, daß Jöhlingen schon früher der Kirche in Speier vergabt wurde, später aber wieder an das Reich zurückgenommen worden war. Auch der Bruchsaler Hof, den König Heinrich III. 1056 an die Kirche in Speier schenkte, lag im Comitat des Grafen Wolfram. Diese Vergabung, die vielleicht die Kompetenz des Grafen beeinträchtigte, gab vermutlich Veranlassung, daß Graf Wolfram seinen Wohnsitz änderte. Er siedelte nach Einsheim über nach der dortigen Burg, die ein salisches Erbe seiner Gemahlin war, freilich außerhalb seines bisherigen Comitatus. Dort erbaute Wolfram

¹⁶ Remling Urk. 1, 44

¹⁶ Berthold. a. a. O.

¹⁷ Remling Urk. 1, 26



So wie der Herr Jesus mitunter Bethanien aufsuchte, um dorten zu ruhen und Freundschaft zu pflegen, begab sich der Constancker Bischof bisweilen ins Kloster Sankt Gallen. Dann hielt der Convent inmitten der Woche festliche Feiern. Zuoberst am Tische des Abtes hatte St. Konrad den Platz. Ganz unten aber am Ende der Reihen saß schweigend ein Bruder mit zottigem Bart; der hatte den Dienst in den Ställen. Da nun über Speise und Trank der Segen gesprochen, nahm Konrad die Schüssel vom Tische der Oberrn und fing an, den Brüdern zu dienen, anhebend beim Hüter der Schweine, und lecht sich nicht ehnder, bis alle mit Zehrung versehen. Dann hieß er den Lektor zu lesen die Schrift bei Matthäus am zwanzigsten Hauptstück gegen Ende: „So einer ein Großer will sein unter euch, dann sei er ein Diener; und wer da der Erste geheissen, der sei Aller Knecht.“

neben der Burg eine Stiftskirche, die er den Augustiner-Chorherren einräumte. In ihr fand er vor dem Apostelaltar seine Grabesstätte. Ihm folgte sein Sohn Zeizolf, dessen Tochter Adelheid hieß. Der jüngere Sohn Wolframs, Graf Johannes, widmete sich dem geistlichen Stand und wurde 1090 durch die Gunst des Königs Heinrich IV. Bischof von Speier. Dieser erweiterte das Familienheiligtum zu einem Benediktinerkloster und schmückte es mit sechs Altären. Die Stiftsherren verlegte er nach Speier in die Stiftskirche St. German und St. Guido. Sinsheim lag im Elsenzgau im Comitat des Grafen Bruno und gehörte zur Diözese Worms. Bischof Johannes wollte Ort und Kloster mit seinem Bistum verbinden, weswegen er mit dem Bischof von Worms einen Tausch einging. Er löste die Pfarreikirche in Sinsheim vom Archidiaconalverband und unterstellte sie dem Abt von Sinsheim. Um seine Stiftung, zu der auch seine Nichte Adelheid bestrug, zu sichern, hielt er am 6. Januar 1100 in Speier einen großen Tag, an dem teilnahmen: König Heinrich IV., die Bischöfe von Köln, Bremen, Basel, Straßburg, Worms, Paderborn, Minden, Herzog Friedrich, Markgraf Burkard und andere Fürsten des Reiches. Hier wurde die feierliche Stiftungsurkunde vollzogen. Graf Johannes unterstützte auch noch seine Nichte Adelheid, die nach dem frühen Tod ihres Gemahls, des Grafen Heinrich, das Kloster Blaubeuern mitbegründete, dessen Convent 1095 eröffnet wurde. Seine Regierung fiel in die Zeit, da die hergebrachte *vita communis* an den Bischofskirchen sich auflöste. Mit Unterstützung des Königs war er bemüht, die neue Ordnung in veröhnlichem Geist durchzuführen. Sein großes Vermögen widmete er zu frommen Zwecken, in den Dom zu Speier stiftete er ein Seelgeräte für seine Eltern und seinen Bruder Zeizolf. Da er in dem großen Streit zwischen Papst und Kaiser zu letzterem hielt, traf ihn der Bann, in welchem er, kaum 42 Jahre alt, am 26. Oktober 1104 starb. In der Abteikirche zu Sinsheim vor dem Hochaltar, rechts die Gebeine seiner Mutter, links die seines Bruders erhielt er die Grabesstätte. Im Jahr 1115 wallfahrte seine fromme Nichte in Begleitung des Abtes Adelgar von Sinsheim nach Rom, um die Lösung ihres geliebten Onkels vom Banne zu erwirken, was Papst Paschal II. gewährte. Sie starb 1122 im Rufe hoher Tugenden und wurde vor dem Muttergottesaltar in der Abteikirche beigesetzt¹⁹. Mit ihr ist das Grafengeschlecht, mit dem ein Stück unserer vaterländischen Geschichte verbunden ist, erloschen. Die Klosterstiftung auf dem Hügel bei Sinsheim lebte Jahrhunderte fort, 1496 wurde sie in eine säkulare Stiftskirche verwandelt und 1565 von der Pfalz säkularisiert. Noch steht der stattliche Turm mit einem Teil der Kirche in romanischem Stile, ein Denkmal, das von Heimat und bewegter Vergangenheit erzählt.

Der Comitat der Grafen von Laufen

Südöstlich von Sinsheim am Neckar, wo die Haber einmündet, liegt Laufen mit einer alten

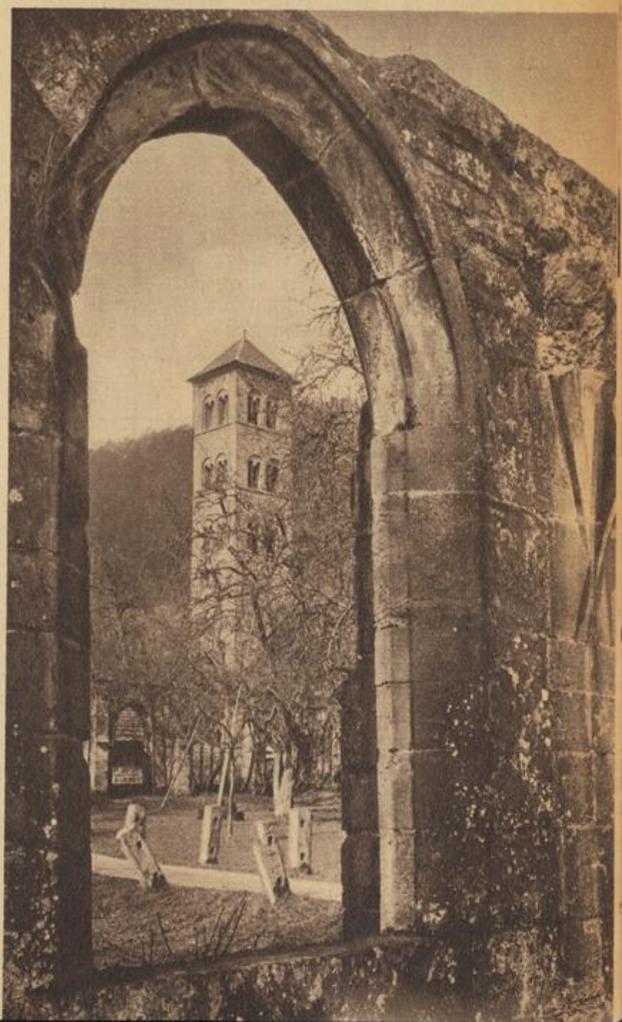
Burg, die vermutlich in der Zeit, da man sich gegen die Ungarn rüstete, entstand. Der Comitat von Laufen reichte bis in den Kraichgau, dessen nördlicher Teil mit Eppingen dazu gehörte. Im Jahre 1057²⁰ wird Graf Siegebert hier genannt, wahrscheinlich von Laufen. Es verdient Beachtung, daß Eppingen 985 noch zur Diözese Worms gehörte²¹. Zwischen Laufen und Sinsheim bestanden Beziehungen, ob sie auf Verwandtschaft beruhten, läßt sich nicht feststellen. 1067 lag Wiesloch im Comitat des Grafen Heinrich von Laufen, eines Sohnes des Grafen Boppo von Laufen. Der bedeutendste Sproß des Laufener Geschlechtes war Graf Bruno, der die volle Gunst des Königs besaß. Durch diese wurde er Propst in Trier, Speier und in St. Florian bei Coblenz, 1102—1124 sogar Bischof von Trier. Seit 1106 erster Rat des Königs Heinrich V. war er fast beständig von diesem in Anspruch genommen und daher außerhalb seiner Diözese. In den letzten Jahren seines Lebens wandte er sich mit Eifer seinen geistlichen Pflichten zu. Im Jahre 1122 gründete er in Übereinstimmung mit seinem Bruder Grafen Boppo auf seinen Allodien das Be-

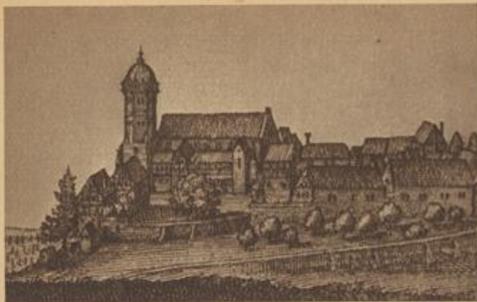
¹⁹ Kemling Gesch. I, 317/334

²⁰ Kemling Urk. I, 48/49

²¹ Krieger a. a. D. I, 523 f. Schannat, Ep. Wormat. I, 25

Kloster ruine Hirsau mit dem Culenturm





Kloster Sinsheim um 1650

nediktinerkloster Wigolsberg bei Odenheim²³. Graf Boppo verlegte seinen Sitz nach Bretten, wahrscheinlich weil dort nach diesen Veränderungen der Kern seiner Besitzungen sich befand. Seine Tochter Adelheid ehelichte den Grafen Heinrich von Katzenellenbogen, dem sie ihren Kraichgauer Besitz mitbrachte²⁴. So kam dieses hessische Geschlecht in unsere Gegend. Die Vogtei des Klosters wurde den Grafen von Laufen vorbehalten. Als sie 1219 ausstarben, wählte der Konvent den König Friedrich II. zum Klostervo²⁵. 1330 versetzte Ludwig der Baiern diese Vogtei an Albrecht von Kirchheim in Münzesheim, 1339 löste der Bischof von Speier dieses Pfand und brachte so diese Vogtei, Kastenvogtei genannt, an das Hochstift Speier, bei dem sie blieb bis zur großen Säkularisation 1802/03. Das Benediktinerkloster wurde 1496 wie jenes zu Sinsheim in eine säkulare Stiftskirche verwandelt und diese 1507 durch den Bischof von Speier auf Drängen der Stiftsherren in die damals neue Stadtkirche in Bruchsal verlegt. Hier bestand das Ritterstift bis zur Säkularisation 1802/03. Gemäß den Bestimmungen des Reichsgrundgesetzes der Reichsdeputation gingen die rechtlichen Verpflichtungen des Stifts, die 1507 zu Gunsten der Pfarrei eingegangen worden waren, auf das badische Arrar über, darunter die nicht begrenzte Baupflicht zur Stiftskirche, deren säkularisiertes Vermögen auf einige Millionen Gulden in Wald und Äcker und Wiesen geschätzt worden ist²⁶.



Zu Ostern im Hochamt fiel Konrad eine garstige Spinne in den gewandelten Keldh. Der Diakon wollt' sie mit güldenem Löffel entfernen, doch wehrte der Bischof und trank das heilige Blut mitsamt dem ehligen Tier. Nun hielt man die Spinnen damals für giftig und sorgte sich sehr um den Bischof. Der aber setzte sich heiter zum festlichen Mahle, doch rührte er nicht an die Speisen. „Mir fehlt noch ein Galt, gleich wird er erscheinen“, so sprach er und hob an den Mund das laubere Linnen. Da kam der erwartete Galt, die Spinne. Sie blieb aber nicht, sondern huldigte davon durch das offene Fenster. Darauf sprach der Bischof, es sei noch heiner am heil'gen Fronleichnam gestorben, solang er die schuldige Ehrfurcht gewahrt. „So seid denn nicht furchtsam, wo Ehrfurcht geziemet!“

Der Comitat Calw

Calw im Nagoldtal gehörte zu Schwaben, sein Comitat erstreckte sich in die westlich gelegenen fränkischen Gauen. Die Burg stammt vermutlich aus dem 10. Jahrhundert, der Comitat eine Schöpfung der Salier, mit denen verwandtschaftliche Beziehungen bestanden. Graf Adalbert I., 1037 genannt, ehelichte eine Gräfin von Egisheim im Elsaß, eine Schwester des Papstes Leo IX. Dieser besuchte nach der Synode zu Mainz 1049 auf der Heimreise seinen Neffen Adalbert II. Grafen zu Calw, den er veranlaßte, das zerfallene Kloster zum heiligen Aurelius in dem nahen Hirschau wieder aufzubauen und zu dotieren²⁷. Unter Abt Wilhelm (1069—1091) gelangte das Kloster zu glänzender Blüte, das in der Reformation 1556 aufgehoben wurde. Zum Comitat Calw gehörte auch die Vogtei über den ehemaligen Weißenburger Hof in Bruchsal, in deren Besitz der Graf von Calw vermutlich durch falsches Erbe gekommen war. Dieser Besitz ist, wie früher dargelegt, unter Graf Otto und dessen Sohn Konrad 993 begründet worden ursprünglich die Grafschaft, deren Begriff mit der Zeit wechselte und jetzt Vogtei genannt wurde. Graf Konrad von Calw verkaufte um 1190 diese Vogtei an den Bischof von Speier um 400 Mark Silber, wodurch ganz Bruchsal an den Bischof von Speier gekommen ist²⁸.

Die Comitate im Ufgau

Der Umstand, daß der Ufgau etwas spät wirtschaftlich erschlossen wurde, scheint auch auf die Bildung der Comitate Einfluß gehabt zu haben, die kleinere Bezirke aufwiesen. Im Jahre 940 lag Mörsh im Comitat des Grafen Gebhard²⁹. In den Jahren 987 und 995 gehörte der Comitat im Ufgau dem Grafen Konrad, offenbar einem Salier. 1037 wird Hugo Graf von Gröbingen genannt, wohl in die Verwandtschaft des Königs gehörig. Im Comitat des Grafen Adalbert lag

²³ Krieger a. a. O. 2, 404/407

²⁴ Stälin, Gesch. Württ. 2, 419

²⁵ Wetterer, Die Säkularisation d. Ritterst. Odenheim in Bruchsal, Weimar, Hofdruckerei 1918

²⁶ Hefele, Konziliengesch. 4, 738

²⁷ Remling Gesch. 1, 412

²⁸ Remling Urk. 1, 11

Rotenfels, das 1041 durch König Heinrich III. an die Kirche in Speier kam²⁹, ebenso ein Gut in Baden, das derselbe König 1046 derselben Kirche schenkte³⁰. Bühl im Ufgau (Niederbühl) lag 1057 im Comitatus des Grafen Reginbodo³¹. Ein Comitatus Forchheim im Ufgau bestand 1086³², das Heinrich IV. an die Kirche in Speier vergabte, wie es scheint vorübergehend, denn 1102 besaß Graf Hermann dieses Comitatus³³. Im Comitatus Forchheim lag auch das Kloster Gottesau, das 1103 vom Grafen Berthold von Hohenburg gestiftet wurde. Zwischen diesem Hohenburg und der Grafschaft Grörsingen bestand vermutlich ein enger Zusammenhang. Die Klosterkirche zu Gottesau, der Muttergottes gewidmet, wurde 1103 vom Bischof Gebhard III. von Konstanz geweiht in Gegenwart des Stifters, seiner Ehefrau Luthgard, seines Sohnes Berthold und seiner beiden Töchter Luthgard und Mathilde³⁴. Man möchte vermuten, daß Berthold mit seinem ganzen hiesigen Besitz das Kloster dotierte, denn unter diesem Namen wird er nie mehr genannt, dagegen wird 1085 Graf Berthold I. von Eberstein erwähnt³⁵, der wohl derselbe sein könnte. Sein Enkel Berthold III., der in der Zeit 1112 bis 1158 lebte, ehelichte die Gräfin Utha von Laufen, die ansehnliche Güter aus dem Kraichgau mitbrachte. Diese beiden stifteten die Klöster Frauenalb (1138) und Herrenalb (1148), denen sie auch Güter im Kraichgau zuwandten³⁷.

Die Vasallen der Grafen

Die Grafen, die Begleiter des Königs in Krieg und Frieden, daher der Name lateinisch *comites*, verwalteten die Justiz und das Heerwesen im Reich. Auch sie bedurften der helfenden Männer, der Vasallen, die ihnen jederzeit zu Diensten standen, Ministeriale, Gefolgsmänner. Sie hießen Ritter und Edelknechte. Der Graf verpflichtete sie durch Übertragung von Grund und Boden zu einem Lehen nach deutschem Recht. Bald wurden auch diese Lehen erblich, und nur beim Aussterben der Familie konnte der Graf darüber verfügen. Das war der niedere Adel, der im Grafen nicht nur seinen Herrn, sondern auch sein Vorbild erkannte. So wollten auch die Ritter oder Edelknechte auf einer Burg wohnen zu der sie ihre Wohnungen nach Möglichkeit schufen. So gab es gerade in unserer Gegend eine Menge Burgen, die zum Teil gänzlich



Klostergebäude bei Odenheim (noch um 1802)

verschwunden, zum Teil nur noch in Resten erhalten sind. Die große Zahl bedingte es auch, daß sie besondere Namen erhielten. Um sich vom Pfarrbann zu lösen, zu befreien, wurde es zur Regel, daß diese Burgherren Frühmessen fundierten, Pfründen, die mit einem eigenen Priester besetzt wurden. Aus den 1468 urkundlich genannten Frühmessenstiftungen können wir noch erkennen, wo solche Burgen ehemals bestanden haben: 1. Im Kraichgau: Bauerbach, Bretten, Eppingen zwei, Flehingen, Frauenweiler westlich von Wiesloch ausgegangen, Gochsheim, Gondelsheim zwei, Heidelshheim, Rni⁴lingen zwei, Kürnbach vier, Malsch, Renzingen, Michelfeld, Münzesheim, Neibshheim, Obergrombach, Oberader, Oberöwisheim, Ostringen, Rauenberg, Sickingen zwei, Sulzfeld drei, Ulstadt, Untergrombach, Uteröwisheim, Waldangeloch, Zeutern. 2. Im Anglachgau bzw. Bruhrein: Graben, Philippsburg, Rheinhausen, Spöck. 3. Im Ufgau: Berghausen, Blankenloch, Bühl, Bualach, Durlach zwei, Eisingen, Elmendingen, Eutingen, Hohenwetterbach, Ispringen, Knielingen, Malsch, Muggensturm, Neuenburg, Nöttingen, Oberwörsingen, Schelbronn, Remchingen ausgegangen, Rotenfels, Stein³⁸.

²⁹ Krieger a. a. D. 2, 1229

³⁰ Remling Urk. 1, 30

³¹ Remling Urk. 1, 38

³² Remling Urk. 1, 45

³³ Remling Urk. 1, 62

³⁴ Remling Urk. 1, 79

³⁵ Krieger a. a. D. 1, 787/88

³⁶ Krieger a. a. D. 1, 448

³⁷ Remling Gesch. 1, 378

³⁸ Remling Gesch. 1, 137 ff.

Dreikönigswunsch

Brauch ist's im Frankenland:

Am Tage Dreikönig erstrahlen die Christknechten zum letzten Male. Wenn nun die letzten Lichtlein dem Erlöschen nahe sind, dann kannst du sehen, wie in aller Augen ein seltsamer Glanz tritt, und es dünkt dich wie ein frohes Erwarten. Warum? Das kann ich dir sagen: Die Menschenlein haben einen herzlichen Wunsch getan und den wird ihnen der gute Herrgott erfüllen, ehe abermals ein Jahr dahingegangen sein wird. —

Hui! pfeift es und braust es dem Marle um die Ohren, und es muß sich das neue Christkindelmützchen fest mit beiden Fäusten an den Kopf drücken, während der Vater das Kind hochhebt und über die Brüstung hält, just beim St. Bruno. Es soll nämlich sehen, wie sich drunten auf dem Main die Eisschollen knirschend und krachend ineinanderschoben und wie sie dann am mächtigen Brückenpfeiler donnernd bersten. — Mit schreckweiten Augen starrt das Kind hinab.